Kurzzusammenfassung zur Buchveröffentlichung:

Lampert, C., Potzel, K. & Kammerl, R. (Hrsg.) (2025)

Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung. Zur Erweiterung und Veränderung des Beziehungsnetzwerks

Baden-Baden: Nomos. Online unter DOI: 10.5771/9783748963301 als E-Book Open Access und als Printversion verfügbar.

Neue Herausforderungen der Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung

Im ersten Band des ConKids-Projekts wurden die sich durch eine tiefgreifend mediatisierte Umgebung verändernden Bedingungen des Aufwachsens in Familien intensiv skizziert. Im Zuge einer beschleunigten Innovationsdichte medialer Entwicklungen zeigen sich in der zweiten Projektphase erneut Veränderungen der Medienumgebung, die neue Anforderungen an das Medienhandeln stellen: Zu den größten Veränderungen zählt der Einzug von KI-Systemen in die Medienrepertoires vieler Menschen, der besonders durch die Veröffentlichung von *ChatGPT* durch das Unternehmen *OpenAI* im November 2022 angestoßen wurde. Ein weiteres Beispiel hierfür stellt die Integration des KI-basierten Chatbots *MyAI* in die bei Heranwachsenden beliebte Plattform *Snapchat* dar. Damit einhergehend ist eine zunehmende Datafizierung kindlicher Medienpraktiken feststellbar (Macheroni & Siibak, 2021). Das Sammeln von Nutzungsdaten ist den Nutzenden oftmals ebenso wenig bewusst wie die Rolle manipulativer Designs (‚Dark Patterns') auf Nutzeroberflächen, die das Nutzungsverhalten zum Zwecke der ökonomischen Interessen der Plattformen lenken (Kammerl et al, 2023). Kindern sowie Erwachsenen bleiben diese im Hintergrund ablaufenden, unsichtbaren Mechanismen oft undurchsichtig, wodurch auch ihre Rolle in (Medien-) Sozialisationsprozessen versteckt bleibt.

Zielsetzung und Fragestellung

Zielsetzungen der ConKids-Studie sind es, (1) Erkenntnisse über den Einfluss verschiedener Medienensembles und Medienrepertoires auf den Wandel kommunikativer Praktiken und sozialer Beziehungen zu generieren, (2) den Einfluss medienbezogener Einstellungen in unterschiedlichen sozialen Domänen auf Medienensembles und Medienrepertoires aufzuzeigen, (3) die Voraussetzungen für eine gelingende medienbezogene Sozialisation zu beleuchten, die eine medienbezogene Handlungsfähigkeit ermöglichen, (4) Aushandlungen von Autonomie und Heteronomie, Nähe und Distanz sowie Zugehörigkeit und Abgrenzung im Kontext unterschiedlicher sozialer Domänen zu identifizieren und (5) Veränderungen in der Bearbeitung alterstypischer Entwicklungsaufgaben im Kontext einer sich wandelnden Medienumgebung aufzuzeigen.

Theoretischer Rahmen

Ausgangspunkt des Projekts „Connected Kids – Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung (kurz: ConKids)" ist das Konzept der (tiefgreifenden) Mediatisierung. Dieses Konzept ermöglicht es, den medialen Wandel nicht nur als Zuwachs von digitalen Medien(-praktiken) zu verstehen, sondern als sozialen Wandel zu fassen, in dem sich durch die Möglichkeiten digitaler Kommunikation die kollektive Konstruktion von Wirklichkeit grundlegend ändert. Diese Prozesse der tiefgreifenden Mediatisierung äußern sich in den sozialen Domänen (z.B. Familie, Peers, Schule)

unterschiedlich. Beobachtbar werden sie unter anderem durch die Erforschung des Medienensembles der verschiedenen sozialen Domänen (Gesamtheit der tatsächlich zur Konstruktion sozialer Wirklichkeiten verwendeten medialen Dienste und Inhalte) sowie der Medienrepertoires der Individuen (Gesamtheit der von einzelnen Menschen für ihren Einbezug in die für sie relevanten sozialen Wirklichkeiten genutzten Medien).

Methodische Anlage der Studie und Beschreibung des Panels

Die Studie ist als qualitative Längsschnittstudie mit zwei Kohorten angelegt und basiert auf einem Sample von insgesamt 32 Familien aus Nord- und Süddeutschland. In der jüngeren Kohorte waren die Kinder zum Zeitpunkt der ersten Erhebungswelle ca. sechs Jahre alt (Kohorte 1; n=16). In der älteren Kohorte waren die Kinder zum selben Zeitpunkt ca. zehn Jahre alt (Kohorte 2; n=16). Für die zweite Projektphase konnten 28 der ursprünglich befragten Familien für die Teilnahme an weiteren zwei Erhebungswellen gewonnen werden. Während für die Kinder der jüngeren Kohorte, die zu Beginn der dritten Erhebungswelle von der Grundschule auf die weiterführende Schule wechselten, insbesondere der institutionelle Übergang ein bedeutendes Thema darstellt, ist für die ältere Kohorte der Eintritt in die Lebensphase der Jugend besonders relevant.

Insgesamt ermöglicht das Paneldesign die Erforschung des Aufwachsens in einer sich verändernden Medienumgebung über verschiedene Vergleiche zwischen den beiden Kohorten:

- Im Querschnitt können die Heranwachsenden innerhalb jeder der beiden Kohorte verglichen werden.
- Im Längsschnitt können weiterhin die Veränderungen über die vier Erhebungszeiträume hinweg bei beiden Kohorten untersucht werden.
- Zur vierten Erhebungswelle wird ein sogenannter *diachroner Vergleich* beider Kohorten möglich: Die Kinder der jüngeren Kohorte haben das Alter der Kinder der älteren Kohorte während der ersten Erhebungswelle erreicht. Dies ermöglicht einen direkten Vergleich der gleichen Altersgruppe zu unterschiedlichen Zeitpunkten, welcher Rückschlüsse auf den Einfluss der sich wandelnden Medienumgebung in der Kindheit zulässt.

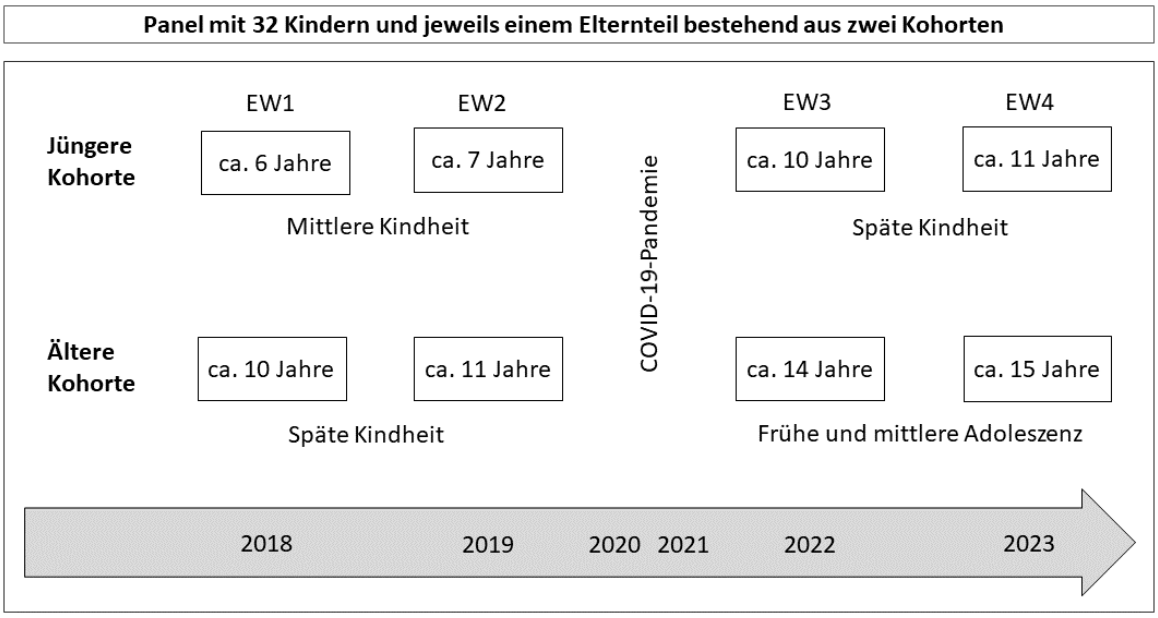

Abb. 1: Anlage der Studie (vgl. in diesem Sammelband Potzel & Draheim 2025, S. 48)

Erhebungsmethoden

Methode 1: (Strukturierte) Medientagebücher
Medientagebücher ermöglichen es, die befragten Heranwachsenden vor dem Interview für ihre eigene Mediennutzung zu sensibilisieren, Routinen mit Medien zu erkennen und so den Forschenden Einblicke in individuelle Erfahrungen mit Medien zu ermöglichen. Wenige Wochen vor dem Interview wurden die Kinder und Jugendlichen daher gebeten, über sieben Tage ein Medientagebuch zu führen. Neben der Dokumentation der genutzten Medien und mit welchen Personen diese genutzt wurden, ermöglichten tägliche Reflexionsfragen vertiefende Einblicke in die tagesaktuelle sowie routinisierte Mediennutzung. Im Interview konnten die Themen aus dem Medientagebuch vertieft werden.

Methode 2: Qualitative Interviews mit Kindern & Bildlegetechnik
Die qualitativen Interviews, die i.d.R. am Wohnort der Familien durchgeführt wurden, wurden einerseits durch einen Leitfaden begleitet, der an die entwicklungsbedingten Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen anschließen sollte. Andererseits wurden die Fragen offengehalten, um den Kindern und Jugendlichen Raum für eigene Themen- und Relevanzsetzungen zu lassen. Die Dokumentation der Interviews wurde u.a. durch eine visuelle Legetechnik begleitet. Während des Interviews sortierten die Heranwachsenden Fotografien ihrer eigenen Medien, die sie vorab dem Forschungsteam zukommen lassen hatten, nach persönlicher Bedeutung und reflektierten relevante Personen für die Nutzung des jeweiligen medialen Angebots. Das entstandene Ergebnis wird als *Medien-Akteurs-Relation* bezeichnet.

Methode 3: Qualitative Interviews mit Eltern
Anschließend an das Kinderinterview, wurde i.d.R. ein Elternteil interviewt. Im Interview lag der Fokus auf der Reflexion der aktuellen Mediennutzung des Kindes als auch vertiefende Einblicke auf den familiären Medienumgang und die elterliche Medienerziehung. Der Leitfaden der Elterninterviews beinhaltete Fragen zur Entwicklung des Kindes, persönlichen Einschätzungen relevanter Themen in der Familie sowie zur Entwicklung des Medienensembles der Familie. Darüber hinaus wurde ein möglicher Bedeutungswandel der Familie in Relation zu Personen aus den sozialen Domänen Schule und Peers im Kontext des Aufwachsens des eigenen Kindes thematisiert.

Ausweitung des Beziehungsnetzwerks: Wandel der Rollen von Familie, Schule und Peers für die Medienaneignung

Während in der Kindheit die Familie der Hauptbezugspunkt für die Ausbildung von Medienpraktiken darstellt (Kammerl et al. 2022), lässt sich ab der späten Kindheit bis hin zur mittleren Adoleszenz eine Ausweitung des Beziehungsnetzwerkes beobachten – u.a. durch ihr Alter und die Schulübergänge lernen die Kinder neue Freundinnen und Freunde kennen, durch oftmals verlängerte Schultage verbringen sie mehr Zeit in der Schule. Beides zeigt sich auch in Veränderungen der Medienrepertoires der jüngeren sowie ältere Kohorte: Die Peers inspirieren neue Medienanschaffungen in der Freizeit, wie Smartphone Apps, digitale Spiele oder Filme und Serien, während aus der Schule Lernmedien oder lernbezogene Medienpraktiken übernommen werden. Dies betrifft die Jugendlichen der älteren Kohorte tendenziell stärker, was darauf hinweist, dass durch die Auswertung des Beziehungsnetzwerks und damit einhergehende Wandlungen im Medienrepertoire sukzessive stattfinden. Für die Jugendlichen sind neue Medienpraktiken fast ausschließlich von den Peers inspiriert. Trotzdem wird deutlich, dass die Beziehung zur Familie und den Eltern nach wie vor eine zentrale Stellung einnimmt.

Nähe – Distanz und Autonomie – Kontrolle in der Familie

Die familiären Verhältnisse von *Autonomie und Kontrolle* sind in der jüngeren Kohorte von zunehmenden Autonomiebestbestrebungen der Kinder geprägt. Diese führen zu einer unabhängigeren Mediennutzung der Kinder, die einerseits direkt durch die Eltern ermöglicht wird,

indem sie mehr Freiraum aber auch Verantwortung über die Mediennutzung ermöglichen, aber auch durch ein gezieltes Hintergehen von medienbezogenen Regeln durch die Kinder, bspw. die Umgehung von Sperrcodes, die Nutzungszeiten regulieren. Letzteres als auch Diskussionen um Regelanpassungen im Kontext neu angeschaffter und bereits vorhandener Medien führen in vielen der untersuchten Familie zu Konflikten. Die gewachsene Autonomie beobachten die Eltern unter anderem in den angestiegenen Bedienfähigkeiten in Bezug auf Medien durch ihre Kinder. Schon in der jüngeren Kohorte berichten die Eltern teilweise von einem Vorsprung der Kinder in Bezug auf die Bedienfähigkeit. Dieser Trend setzt sich bei den Jugendlichen der älteren Kohorte fort, welche in ihrer Familie zunehmend die Rolle der „Medienexpertinnen und -experten" einnehmen. Anders als bei der jüngeren Kohorte führen Regelverstöße hier tendenziell seltener zu Konsequenzen. Das liegt einerseits daran, dass die Eltern ihren Kindern Verantwortung über die eigene Mediennutzung übertragen möchten, um ihnen einen eigenverantwortlichen Umgang mit Medienbeizubringen. Andererseits geht damit ein zunehmender Kontrollverlust über die Mediennutzung ihrer Kinder einher. Eine erhöhte Nutzung digitaler Medien in der Schule stellt Eltern sowie Kinder gleichsam vor die Herausforderung zwischen freizeitlicher und schulischer Mediennutzung nicht immer (so einfach) unterscheiden zu können.

In der jüngeren und älteren Kohorte spielen gemeinsame Medienpraktiken nach wie für eine bedeutende Rolle für das *Herstellen von Nähe* in der Familie. Neben dem gemeinsamen Ansehen von Videos, Filmen und Serien oder dem Vorlesen und Sprechen über Bücher kommt in der jüngeren Kohorte das Kontakthalten und Kommunizieren über das Smartphone hinzu, etwa per Messengerdiensten oder teilweise Social Media. In der älteren Kohorte spielt das Vorlesen hingegen kaum eine Rolle mehr, jedoch etabliert sich das gemeinsame Ansehen von Nachrichten. *Distanz* schaffen innerhalb der Familie vor allem unterschiedliche mediale Interessen und Geschmäcker, die es bspw. erschweren, Inhalte für gemeinsame Filmabende auszusuchen. Gerade in der älteren Kohorte finden gemeinsame familiale Medienpraktiken seltener statt. Es lässt sich zwischen drei Formen der (medienbezogenen) Distanzierung in Familien unterscheiden: (1) Zwischen einer *räumlichen Distanz*, die jüngere und ältere Kinder über den Rückzug in ihr Zimmer für die Mediennutzung schaffen. (2) Eine *emotionale Distanz*, etwa durch die gesunkene Lust auf die gemeinsame Mediennutzung mit den Eltern. (3) Eine *kommunikative Distanz*, wenn bspw. die Jugendlichen der älteren Kohorte zunehmend Kopfhörer nutzen, wodurch verbale Kommunikationsversuche der Eltern erschwert werden und dies auf beiden Seiten zu genervten Reaktionen führen kann.

Zugehörigkeit – Abgrenzung in der Peergroup

Medien können für die *Zugehörigkeit* zu bestimmten Gleichaltrigengruppen eine Rolle spielen. Im Fokus stehen dabei in der jüngeren sowie älteren Kohorte Medienpraktiken rund um das Smartphone und digitale Spiele. Während für die Kinder der jüngeren Kohorte der Besitz eines Smartphones zum Kontakt halten zentral ist, sind für die Jugendlichen eine Vielzahl an Anwendungen auf dem Smartphone für ihre Freundschaften relevant: Vom Kontakthalten über Messenger, zum Informiert bleiben über das Leben der Anderen und aktuelle Themen der Peers via Social Media bis zum parallelen (Video-)Telefonieren beim Onlinespielen. Das Kommunizieren mit den Peers hat sich bei den Jugendlichen oft im Alltag routiniert, was sich etwa im täglichen Austausch von Fotos über die Social-Media-Anwendungen *BeReal* oder *Snapchat* zeigt. Kinder sowie Jugendliche beschreiben, sich bestimmte Medienpraktiken anzueignen, um bei ihrer Freundesgruppe dazuzugehören: So lesen sie die gleichen Bücher, sehen sich Filme an und hören Musik oder laden sich Social-Media-Apps herunter, weil Freundinnen und Freunde dies tun oder diese nutzen. Diese Anschaffungen können zwischen Eltern und Kindern beider Kohorten zu Auseinandersetzungen bis hin zu Regelumgehungen führen, um an Medienpraktiken der Freundinnen und Freunde teilhaben zu können. Hier zeigt sich die gestiegene Orientierung an den Peers und deren Rolle für die Medienrepertoires der Jugendlichen. Gleichzeitig werden die Jugendlichen mit unterschiedlichen Anforderungen an die Mediennutzung von den Peers und der Familie konfrontiert (z.B. die Forderung

nach ständiger Erreichbarkeit). Hinzu kommt ein in der jüngeren sowie älteren Kohorte ein wahrgenommener Druck von den Peers, bestimmte Medien(-angebote) nutzen zu müssen, um dazuzugehören. So bleibt auch die Familie von der Aushandlung von Zugehörigkeit in der Peergroup nicht unberührt, vielmehr wirken sich medienbezogene Themen in der Peergroup auch auf Medienregeln in der Familie sowie das familiäre Medienensemble aus. Als weitere soziale Domäne spielt hier auch die Schule eine bedeutende Rolle, in der Kinder und Jugendliche auf Gleichaltrige treffen und in der bspw. über den Klassenchat zentrale Kommunikationskanäle der Peers gegründet werden. Gleichzeitig fühlen sich Kinder und Jugendliche nicht mit allen Mitgliedern der heterogenen Peergroup verbunden und handeln teilweise eine *Abgrenzung* zu deren Medienpraktiken aus, indem sie bestimmte Medien(-angebote) nicht oder auf andere Art nutzen als ihre Peers. In beiden Kohorten ist die geschlechtsbezogene Abgrenzung ein wiederkehrendes Thema, das sich besonders in Stereotypen äußert, wie dass Mädchen keine digitalen Spiele nutzen und Jungen hingegen zu intensiven Spielverhalten neigen.

Wandel der Medienrepertoires im zeitlichen Verlauf

Wie bereits die Ergebnisse der ersten Projektphase zeigen konnten (Kammerl et al. 2022) lassen sich trotz individueller Medieninteressen und -praktiken innerhalb der beiden Kohorten mehr Gemeinsamkeiten der Medienrepertoires finden als zwischen Heranwachsenden verschiedener Kohorten. Jedoch nähern sich die Medienpraktiken der jüngeren und älteren Kohorte an, da die Jüngeren tendenziell früher digitale Spiele oder Social-Media-Praktiken nutzen, die an eine ältere Zielgruppe gerichtet sind. Deutliche Unterschiede lassen sich teilweise in der Intensität der Mediennutzung finden: So haben die älteren Jugendlichen mehr Freiräume und damit auch mehr Verantwortung über die Mediennutzung und ihre Selbstkontrolle, auch in der Schule berichten sie häufiger vom Medieneinsatz im Unterricht.

Die ConKids-Studie ermöglicht es, den Wandel der Medienrepertoires der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen über einen Zeitraum von fünf Jahren zu verfolgen. Dabei zeichnen sich verschiedene Beobachtungen ab:

1. In beiden Kohorten zeigt sich, dass physisch vorhandene Medien zunehmend durch neue, digitale Medien ersetzten werden (z.B. CD-Player durch *Spotify*-Abonnement). Oftmals werden dabei ehemals gemeinsam genutzte Medien (z.B. Fernseher) durch eigene digitale Geräte der Kinder ersetzt (z.B. eigenes Tablet).
2. Das Medienrepertoire differenziert sich mit zunehmendem Altem aus: In Verlauf von Kindheit zu Jugend nimmt die Quantität der verwendeten Medien(-anwendungen) und dazugehörigen Medienpraktiken deutlich zu. Diese Entwicklung zeigt sich unabhängig von der Medienaffinität der Eltern, was auf die zunehmende Bedeutung weiterer sozialer Domänen für den Wandel der Medienrepertoires von Kindern und Jugendlichen verweist.
3. Im Wandel der Medienrepertoires spiegeln sich die individuellen Themeninteressen und Entwicklungsaufgaben der Heranwachsenden wider: So lässt sich beobachten, dass eher ‚kindlichere' mediale Themen und Interessen sich ab der späten Kindheit zusehends zu älteren, jugendlicheren Themen wandeln. Zudem werden mit und über Medien Entwicklungsaufgaben, wie der Aufbau neuer sozialer Beziehungen, die Persönlichkeitsentwicklung und Selbstständigkeit bearbeitet.

Zuletzt ermöglicht die Studie die Erkenntnisse der jüngeren und älteren Kohorte in einer diachronen Perspektive zu betrachten: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen sich also zwischen den Medienrepertoires beider Kohorten im gleichen Alter von ca. 10 Jahren (2018 und 2022)?

1. Beide Kohorten weisen klare Parallelen auf: So ist der Übergang auf die weiterführende Schule nach wie vor ein Ereignis, das eine Erweiterungen um neue Medien und Medienpraktiken mit sich bringt: Zentral ist das erste eigene Smartphone, dass – selbst wenn es zuvor schon vorhanden war – nun vielfältiger genutzt werden darf und kann

(insbesondere zur Vernetzung im neuen Klassenverbund). Dabei passt sich auch das Medienensemble der Familien an die veränderten schulischen Umstände der Kinder an, indem neue digitale Geräte für schulische Zwecke angeschafft werden.

2. Kinder der jüngeren Kohorte besitzen deutlich seltener Desktop-PCs und Laptops, als es noch bei der älteren Kohorte der Fall war (- häufiger treten Sie noch als Arbeitsgeräte der Eltern auf.) Auch das lineare Fernsehprogramm und CDs scheinen von Streamingdiensten für die jüngere Generation abgelöst worden zu sein.
3. Die Kinder der jüngeren Kohorte nutzen vergleichsweise früher interaktive Onlinemedien, Social-Media-Apps und Online-Games, als es bei den Kindern der älteren Kohorte im selben Alter der Fall war. Damit gehen stärkere soziale Erwartungen seitens der Peers einher.

Fazit und Ausblick

Kinder werden immer früher in ein zunehmend verdichtetes Interdependenzgeflecht netzbasierter Kommunikation integriert. Sie gehen dabei vermehrt und tendenziell früher individuellen medialen Interessen und Medienpraktiken nach. Dabei grenzen sie sich mit zunehmendem Alter von den Regulierungsbemühungen ihrer Eltern ab und die Familie als Sozialisationsinstanz verliert verhältnismäßig an Bedeutung. Die gewonnenen Freiräume werden für mehr medienbezogene Interaktionen allein und die Kommunikation mit den Peers genutzt. Gleichzeitig werden sie dabei aber auch zu Datenzuliefernden für Medienunternehmen und einer attraktiven kommerziellen Zielgruppe. Kinder müssen entsprechend immer früher umfassende Fähigkeiten zur Selbstregulation als Voraussetzung für Autonomie und (selbstbestimmtes) Handeln in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft entwickeln. Da sie das in der Regel entwicklungsbedingt noch nicht oder nur eingeschränkt können, werden sie vielfältig in kommunikative Online-Praktiken eingebunden, die einerseits Selbstwirksamkeitserfahrung eröffnen, sie andererseits hinsichtlich der fremdbestimmten Verwertungslogik (der Medienanbieter) jedoch überfordern. Dabei ist gerade mit dem Blick auf die Weiterentwicklung von KI-Anwendungen in den kommenden Jahren fraglich, wie Kinder und Jugendliche im Umgang mit digitalen Medien besser gefördert und damit in ihrer medienbezogenen Sozialisation unterstützt werden können.

Literaturangaben:

Kammerl, R., Kramer, M., Müller, J., Potzel, K., Tischer, M., & Wartberg, L. (2023). Dark Patterns und Digital Nudging in Social Media – wie erschweren Plattformen ein selbstbestimmtes Medienhandeln? Expertise für die Bayerische Landeszentrale für neue Medien. Nomos.

Kammerl, R., Lampert, C., & Müller, J. (Hrsg.). (2022). Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung: Zur Rolle der kommunikativen Figuration Familie. Nomos.

Mascheroni, G., & Siibak, A. (2021). Datafied Childhoods. Peter Lang US. https://doi.org/10.3726/b17460

Weitere Informationen: https://sozialisation.net

Kontakt: conkids@fau.de

Projektteam:

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Rudolf Kammerl, Saskia Draheim und Katrin Kreutz (geb. Potzel)

Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut Hamburg: Claudia Lampert und Christina Leppin